



Porno *und* Erotographie

Herbert Selg

Psychologische Vorschläge zur Sprachregelung

Ob eine Filmsequenz einige Sekunden lang nackte Menschen groß ins Bild bringt, ob sie ein Liebespaar beim Koitus darstellt, ob sie die Vergewaltigung einer Frau oder gar eines Kindes verherrlicht: Immer wieder wird das Wort „Pornographie“ benutzt, um eine erste Einstufung des Gesehenen vorzunehmen.

Ich habe in meinen langjährigen Beschäftigungen mit den Bereichen Medien, Sexualität und Gewalt einsehen müssen, daß die Bezeichnung „Pornographie“ bei Bildern mit irgendwelchen sexuellen Inhalten schnell gewählt wird, obgleich im Detail völlig unklar ist, was unter „Pornographie“ verstanden werden soll. Doch eins muß man wissen (wie wir aus Interviews gelernt haben): Wer von „Pornographie“ spricht, schiebt die zur Diskussion stehenden Texte und Bilder in die „Schmuddelecke“, ob er will oder nicht; denn „gute Pornographie“ ist sozusagen ein Widerspruch in sich.

Ich denke, es ist an der Zeit, diese Spracharmut aufzuheben.

Schon lange gibt es das Wort „Erotographie“, das einen Gegenbegriff zu „Pornographie“ bezeichnen soll, aber es hat sich noch nicht genügend durchgesetzt.

Zur Sprachregelung bezüglich „Pornographie“ und „Erotographie“ möchte ich Schritt für Schritt einige Vorschläge unterbreiten:

„Pornographie“ soll jenes Material bezeichnen, das sexuell stimuliert oder stimulieren kann, dabei aber deutlich *aggressive* Anteile enthält.

Solche Aggressionen liegen nicht etwa nur in reißerischen Vergewaltigungsdarstellungen vor, sondern allgemein dann, wenn in den entsprechenden Passagen Menschen abgewertet, *degradiert* werden, ohne daß der Kontext zu einer Reflexion darüber anregt.

Dazu vier erläuternde Anmerkungen:

1. Es geht bei solchen Degradierungen vorwiegend (aber nicht ausschließlich) darum, daß die *Norm von der Gleichwertigkeit der Geschlechter* verletzt wird. Konkret heißt das immer wieder: Vor allem Frauen werden abgewertet. Im relativ harmlosen Fall werden sie als dümmliche und ständig verfügbare Spielsachen von Männern dargestellt, in schlimmeren Fällen werden sie vergewaltigt oder nach sexuellen Szenen getötet. Solche „Pornographie“ kann „sexistisch“ genannt werden; für die „härteren“ Inhalte bietet sich die Bezeichnung „Gewaltpornographie“ an.

2. Eine Abwertung von Menschen kann auch in der Weise geschehen, daß sie – wieder meist Frauen – im sexuellen Umgang mit *Tieren* gezeigt werden. Ähnlich deutlich ist die Degradierung, wenn zum Beispiel Koprophilie und Nekrophilie als Unterhaltung angeboten werden.

3. Es gibt auch einen Trend, eine sexuelle *Orientierung*, nämlich die homosexuelle, abzuwerten: Wenn in deutschen Lederhosen-Sexfilmen ein homosexueller Mann auftritt, dann

erotographie

wahrscheinlich mit unnatürlichen, „tänzeln- den“ Bewegungen und mit Kastratenstimme. 4. Bei der sogenannten *Kinder-Pornographie* gibt es noch eine Zuspitzung: Während Pornographie die Darstellung von aggressiver Sexualität ist (wobei in der Regel die Darstellerinnen und Darsteller ihr Einverständnis gegeben haben, bei sexuellen Handlungen abgebildet zu werden), so ist Kinder-Pornographie mehr: Sie setzt zuerst einmal eine *direkte sexuelle Kindesmißhandlung voraus*, die dann auch noch zusätzlich auf Dauer im Bild festgehalten wird.

Mit Namen wie Soft- oder Hard-Core-Pornographie befaße ich mich kaum; sie sind bei unserem Thema nicht hilfreich. Das Wort „Hard-Core-Pornographie“ vermittelt zunächst den Eindruck, es müsse um etwas besonders Schlimmes gehen, gemeint ist aber meist nur: deutlich dargestellte Sexualität.

Ein sichtlich erigierter Penis oder ein deutlich gefilmter Koitus führen vielfach zur Einstufung „Hard-Core“.

„Pornographie“ bleibt somit als Begriff für jene explizite sexuelle Material bestehen, das unter den Aspekten des Jugendschutzes und des Strafrechts (§184 Abs.3 StGB) zu einer kritischen Beurteilung herausfordert, an deren Ende eine Indizierung oder ein allgemeines Verbot stehen können. Dies ist dann möglich, wenn das Risiko hoch ist, daß durch den Konsum des Mediums ein Schaden für die Ent-

wicklung von Kindern oder allgemein für die Beziehungen zwischen Menschen eintritt (siehe spätere Anmerkungen zur Wirkungsforschung). Zusammenfassend: Entscheidend für das „Pornographie“-Urteil ist weder die Deutlichkeit sexueller Darstellungen noch die angestrebte oder erzielte sexuelle Erregung, sondern die Durchdringung von Aggressivität und Sexualität.

Pornographisch sind also sexuelle Darstellungen, die den Beziehungen zwischen Menschen schaden; insofern ist „Pornographie“ immer aggressiv; sie wertet beteiligte Menschen ab, sie schafft Vorurteile.

Wie können wir „Erotographie“ umreißen? Als erotographisch sollen Materialien gelten, die Sexualität eher auf der Basis der *Gleichwertigkeit der Beteiligten darstellen – ohne Degradierungen* (wobei gewiß die Grenzen fließend sind). Zur „Erotographie“ zählen:

1. künstlerische Darstellungen (zum Beispiel Aktbilder),
2. erotischer Realismus (zum Beispiel realistische Schilderungen sexueller Episoden in der Belletristik),
3. Erotika, das heißt Materialien, die mehr oder weniger deutlich sexuell stimulieren oder stimulieren sollen (zum Beispiel Fotos in sogenannten Herrenmagazinen).

Entscheidend für ein „Erotographie“-Urteil ist nicht, ob fragliche Darstellungen deutlich sind





und sexuell stimulieren, sondern daß sie dabei *nicht* auf eine Degradierung abzielen.

Ich kann im vorgegebenen Rahmen kaum auf die *Wirkungsforschung zur Pornographie und Erotographie* eingehen. Nur soviel:

Es gibt einen Trend, dem auch ich mich – wie schon angedeutet – anschließen muß: *Weniger* die *sexuellen* Inhalte als *vielmehr* die *Gewaltinhalte* von Mediendarstellungen führen zu *Wirkungen*, die uns in der (pädagogischen) Verantwortung besorgt machen: *Aggressiv-sexuelle Inhalte (= Pornographie) schaden den Beziehungen zwischen den Geschlechtern*. Sie steigern die Akzeptanz der *Vergewaltigungs-Mythologie*. Genauer: Eine Vergewaltigung, die beim Opfer angeblich zum Orgasmus führt, erzielt beim Betrachter eine ganz andere Wirkung als eine realistische Vergewaltigungsschilderung mit Angst und Schmerz des Opfers. Der vorgespülte Orgasmus trägt zur Vergewaltigungs-Mythologie bei; sie erregt viele Männer sexuell und liefert Tätern Pseudorechtfertigungen; und solche Vergewaltigungen mit abschließender Lust des Opfers sind in *Video-Pornos* eher die Regel als die Ausnahme.

Wir müssen daran denken, daß jedes Bild nicht nur Abbild ist, sondern auch als Vorbild dient (als sogenanntes „Modell“), und uns fragen, welche Botschaften eine Mediendarstellung – zumal für junge Menschen – enthält. Jahrelang wurde im Streit um die Wirkung von aggressiven Modellen eine sogenannte Katharsis-Hypothese zitiert. Sie behauptet, die Beobachtung von Gewalt reduziere Gewalttendenzen im Betrachter. Die Katharsis-Hypothese hat durch die Pornographieforschung den Todesstoß erhalten. Sexuelle Bilder, auch sexuell-aggressive Bilder, bauen sexuelle und aggressive Tendenzen nicht ab, sondern auf. Das ahnt jeder, und deshalb hat bislang auch noch nie ein Produzent rasch abgedrehter, billiger Filmchen den eigentlich doch recht naheliegenden Vorschlag gemacht, Vergewaltigungen oder Kinder-Pornographie im Überfluß zu zeigen, um so im Sinne der Katharsis-Hypothese die Neigung zur sexuellen Gewalt gegen Frauen oder Kinder zum Verschwinden zu bringen...

Was bewirken *erotographische* Darstellungen: Sie können sexuell erregen – na und?

Kompliziert wird die Bewertung erst durch bestimmte Kontexte, zum Beispiel wenn wir uns *Kinder als Konsumenten* vorstellen, die abends alleine das Fernsehen oder das elterliche Videogerät bedienen. Wenn ich noch einmal an deutsche Lederhosen-Sexfilme im Fernsehen denke, so würde ich einige als schlechte Erotika einstufen (sofern sie nicht degradieren); viele von uns werden sie als langweilig erleben, für manchen scheinen sie aber auch durchaus stimulierende Passagen zu enthalten. Bei Kindern und Jugendlichen hängt es vom Entwicklungsstand ab, wie weit sie durch die Fülle sexueller Andeutungen in solchen Filmen (denn bei Andeutungen bleibt es ja im allgemeinen) verwirrt werden.

Etliche dieser Filme enthalten krasse Fehlinformationen, zum Beispiel über die Potenz des Mannes und die immerwährende Bereitschaft der Frau. Je weniger sie trotz aller Sexszenen auf Probleme (wie zum Beispiel ungewollte Schwangerschaft und AIDS) eingehen, desto irreführender sind sie.

Bei Videofilmen mit gewaltlosen, aber ausgiebigen expliziten Koitus-Orgien (die ich zu den Erotika rechnen muß) kann ich mir nicht vorstellen, daß sie Kinder auf dem Weg zu einer verantwortlichen Sexualität nicht verwirren und behindern.

Filme mit *sadomasochistischen* Inhalten sind auch nicht ganz leicht zu beurteilen. Sofern das Arrangement, die wechselseitige Freiwilligkeit, deutlich ist, fallen sie eher unter „Erotographie“ als unter „Pornographie“. Es ist aber eine andere Frage, von welchem Entwicklungsniveau an man diese Filme wiederum hinreichend durchschaut.

Es gibt immer wieder *Grenzfälle*, die unter den Aspekten von Jugendschutz und allgemeinen Verboten zu neuen Diskussionen führen müssen.

Ich kann nicht weiter ins Detail gehen, möchte aber noch festhalten:

Erotographisches Material (kurz: Erotika) kann auch sexuell aufklären;

Erotika können sexuell bereichern;

Erotika können in der Sexualtherapie wichtige Dienste leisten (zum Beispiel bei anorgasmischen Frauen; allgemein für das Sprechen über Sexualität);

Erotika können aktuelle Aggressivität dämpfen (siehe Selg 1986).



Nirgendwo sonst wird es so deutlich wie in Diskussionen über „Pornographie“: Unsere Aussagen sind ständig *projektiv*; sie verraten mehr über uns und unsere Sexualität als über die Materialien, über die wir zu sprechen vorgeben. „Pornographisch“ ist im alltäglichen Sprachgebrauch immer das, was die eigenen Normen verletzt; es ist ein rasch abgegebenes, gefühlsmäßiges Urteil. Wenn sich hingegen rationale Urteile und eine Begriffsdifferenzierung im oben vorgeschlagenen Sinn durchsetzen, wenn also deutliche sexuelle Darstellungen nicht mehr automatisch in Pornographieverdacht geraten, erfährt unter anderem die in Streitgesprächen oft bemühte „künstlerische Freiheit“ tatsächlich weniger Einschränkungen, als es zur Zeit wegen der begrifflichen Enge der Fall ist.

Herbert Selg ist Professor für Psychologie an der Universität Bamberg.

Literatur:

- J. Eschenbach, C. M. Gebel und H. Selg:** *Explorative Interviews zu Fragen der Pornographie-Wirkung*. Memorandum Nr. 4, Lehrstuhl Psychologie I, Bamberg 1989. (Veröffentlicht unter dem Titel: „Zu Fragen der Pornographie-wirkung“. BPS-Report 1990, 13, Nr. 4, 3–6).
- H. Selg** (unter Mitarbeit von Mathilde Bauer): *Pornographie*. Bern 1986.
- H. Selg:** *Über Wirkungen von Gewaltpornographie*. BPS-Report, 1989, 12, Nr. 2, 1–3. (Auch in: E. Dane und R. Schmidt [Hrsg.]: „Frauen & Männer und Pornographie“. Frankfurt 1990).